

Suchen - Finden - Staunen

Erfahrungen mit einem neuen Hobby. Von Angelika Wuttke



Staunen gehört für mich beim Geocachen immer wieder dazu: Wo bin ich denn jetzt gelandet? Das konnte ich ja noch gar nicht! Und wenn ich dann das Ziel sehe, wie phantasievoll es gemacht ist oder wie „unsichtbar“ es sich in die Umgebung einpasst, muss ich meist schmunzeln oder sogar laut lachen. Wie viele Geheimnisse und verborgene Aspekte dieses Leben doch bietet, von denen ich bisher keine Ahnung hatte!

Geocachen ist eine Art moderner Schatzsuche oder Schnitzeljagd, die als Basisbewegung inzwischen weltweit verbreitet ist. Vor genau zehn Jahren hat der damalige US-Präsident Clinton das zuvor militärisch genutzte GPS (Global Positioning System) zum zivilen Gebrauch freigegeben. Seitdem ist die Möglichkeit, den eigenen Standort auf der Erde mithilfe von Satelliten genau zu orten, in unseren Alltag eingezogen und wird z.B. bei Handys und Navigationssystemen genutzt. Am 3. Mai 2000 teilte der US-Amerikaner Dave Ulmer in einer Mailingliste die Koordinaten mit, wo er den ersten Geocache versteckt hatte – dieser wurde noch am gleichen Tag gefunden, und die Aktion fand sofort Nachahmer. Seitdem breitet sich dieses Spiel weltweit nach dem gleichen Prinzip aus.

Jemand versteckt einen Behälter (Dose) mit netten kleinen Dingen und einem Notizbüchlein (Logbuch) und veröffentlicht die Koordinaten des Verstecks im Internet (auf www.geocaching.com). Andere versuchen den Schatz nun mithilfe ihres GPS-Gerätes (eine Art Navi) zu finden. Dann wird etwas aus dem Inhalt der Dose getauscht, der Fund im Logbuch eingetragen und der Schatz an derselben Stelle wieder versteckt, damit ihn andere Mitspieler auch noch finden können. Und auf der Webseite, auf denen der Cache und sein Versteck beschrieben waren, trägt man den Fund mit einem netten Kommentar ein.

So weit das Prinzip – in der Praxis gibt es immer neue Varianten: Die Dosen haben unterschiedliche Größen, Formen und Farben, die Verstecke sind einfach oder schwer erreichbar (manche nur durch Klettern oder Tauchen); manchmal wird man über mehrere Stationen zum Ziel geführt – oder man hat es gar mit Rätselcaches zu tun, bei denen man die Koordinaten des Versteckes zuerst zu Hause durch Lösen einer mehr oder weniger kniffligen Aufgabe herausfindet.

Für mich hat der Spaß bei unserem letzten Sommerurlaub begonnen. Das Geocachen wurde zu einer anderen Art von Reiseführer: es ging zu interessanten Orten, die gut beschrieben waren. Eigentlich ist beim Suchen immer zu spüren, dass sich jemand viele Gedanken und Arbeit gemacht hat, Andere zu einer besonderen Stelle zu führen. Die Gegend wird „belebt“ durch die Erfahrung beim Suchen des Caches. Das ist vielleicht ähnlich wie bei einem Wanderführer – aber beim Geocachen kommt noch die Freude über das Erfolgserlebnis beim Finden hinzu. Und die Einträge im Logbuch zeigen, dass schon Andere zuvor dort waren und Ähnliches erlebt haben.



Das Schöne ist, dass man inzwischen Geocaches überall finden kann und dabei unterwegs ist: zu Hause und im Urlaub, beim Wochenendausflug und beim Sonntagsspaziergang; alleine, mit Kindern oder in der Gruppe. Andere Geocacher kann man bei Treffen kennen lernen, z.B. bei den regelmäßigen „Klaavs un Tratsch op Kölsch“.

In Köln gibt es Hunderte von Schätzen, die man bei www.geoclub.de unter Angabe der Postleitzahl aufgelistet bekommt. Es ist spannend, so die eigene Stadt neu kennen zu lernen. In unserem Viertel gibt es mehr als ein Dutzend Geocaches, und es werden immer mehr.

Und darin liegt die Faszination, die ich bei jedem Cache wieder erlebe: die Spannung zwischen Suchen und Finden, die Freude über die Ideen mir unbekannter Mitspieler, der Spaß an der Herausforderung und der Knobelei, am Unterwegs-Sein, am Entdecken und Staunen, was es alles so gibt...